

Sind die Lehren des Krieges in Korea auch für Europa massgebend? [Schluss]

Autor(en): **Muralt, H.v.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **28 (1952-1953)**

Heft 15

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-706881>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kamera lügt nicht. Ich kann mir nun aber tatsächlich nicht vorstellen, wie der Zugführer und der Unteroffizier hier ihre Kontrolle machten. Es ist auch bedauerlich, daß ein junger Soldat selbst nicht mehr auf sein Äußeres gibt. Hier tut energisches Durchgreifen des gesamten Kadets not, denn der Soldat ist auch während der Freizeit der Vertreter unserer Armee. Warum muß das Bajonett immer im Büro oder Kantonement gelassen werden? Es ist ja gerade die Eigenart des Schweizer Soldaten, daß er Waffe, Munition und Ausrüstung mit nach Hause nimmt und als Repräsentant unseres Milizheeres auch während der dienstfreien Zeit eine Waffe trägt. Das ist uralte Schweizertradition und der Füsilier oder Motorfahrer hat nicht das Recht, diese zu brechen. Das Kader hat die Pflicht, einzuschreiten und selbst beispielgebend aufzutreten. Jeder Soldat muß doch Stolz darauf sein, daß er die Waffe tragen darf. Es ist dies Ehrensache. Ueberkleider gehören zur Arbeit in Küche, Magazin, Werkstätte

und Garage. Wer eine Besorgung zu machen hat, zieht Waffenrock oder Bluse an, schnallt Ceinturon mit Bajonett um und tritt so auch während der Arbeitszeit als Soldat auf. Bei gutem Willen hat man hierfür immer Zeit. Es sind Kleinigkeiten, sie gehören aber mit zur militärischen Erziehung. Flottes Auftreten, frische Aufmerksamkeit, korrekter Gruß und richtiger Anzug sind die Kennzeichen des Schweizer Soldaten. Trotz Tempo, Technik und Motorisierung darf hier keine Verflachung in der Auffassung eintreten oder gar geduldet werden. Im Mittelpunkt steht doch immer der Soldat, der Mann und Mensch, der durch seine Uniform und durch sein Benehmen auffällt und sich außerordentlich deutlich vom Zivilisten unterscheidet. Aber auch die Bürgerin und der Bürger sehen den Wehrmann an und sie können oft nicht begreifen, wo die militärischen Vorgesetzten hinschauen. Jeder mache es sich zur selbstverständlichen Pflicht, an seiner Stelle zum Rechten zu sehen. Scheinbare Kleinigkeiten ha-

ben doch ihre große Bedeutung. Wir wollen doch offen zugeben, daß es genau den gleichen Aufwand erfordert sich korrekt anzuziehen und es deshalb gar nicht nötig ist, dermaßen schlampig herumzulaufen, wie dies leider bei uns immer öfter feststellbar ist. Es kann weder unserer Armee, noch unserem Volke gleichgültig sein, wie der einzelne Wehrmann auftritt und welche Reklame er für sich und aber auch für seine Einheit macht. Es ist höchst bedauerlich, weil man früher sich diesbezüglich durchzusetzen vermochte, während heute eine allgemeine Gleichgültigkeit und Nachlässigkeit Platz zu greifen versucht. Jetzt ist noch Zeit den Anfängen zu wehren. Es bedarf aber der Mitarbeit aller Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, um diese Mißstände abzustellen. Mit Einsicht und gutem Willen ist dies möglich. Die beste Bewaffnung und Ausrüstung nützt uns nichts, wenn es am Geist und an der Auffassung beim einzelnen Wehrmann fehlt.

Major H. Braschler.

Sind die Lehren des Krieges in Korea auch für Europa maßgebend?

(Schluß.)

Von Oberstlt. Hch. v. Muralt, Zürich.

Es ist ganz selbstverständlich, daß alle diese Erkenntnisse und Erfahrungen nicht nur in Korea, sondern auch in einem eventuellen Krieg in Europa berücksichtigt werden müssen. Hierzu gehören insbesondere: Vermehrte Ausnützung des Geländes bei Tag und bei Nacht und weit größere Beweglichkeit der Führung und Truppe bei allen Kampfhandlungen. Größere Marschleistungen in schwierigem Gelände, welches für Motorfahrzeuge nicht oder nur wenig begangbar ist, wie dies in Korea fast überall der Fall ist. Häufiger Einsatz der Infanterie in besonderer Lage ohne Unterstützung durch schwere Waffen.

Bei den verschiedenen Kampfhandlungen sind vermehrt kritische Lagen einzuflechten, wobei die rasche Entschlußfassung zur Durchführung einer geeigneten Lösung eine besondere Rolle zu spielen hat. Ergreifung von geeigneten Maßnahmen vor allem in der Verteidigung, um die Infiltration des Gegners besonders in der Nacht zu verhindern. Dem Orts-, Wald- und Nachtgefecht ist eine größere Bedeutung für den Ernstfall beizumessen, wobei die in Korea so oft vorkommenden erbiterten Nahkämpfe eingehend zu behandeln sind. Verhalten der Truppe bei Angriffen des Gegners mit Napalmbomben. Die häufige Anwen-

dung des Ueberraschungsmomentes, des Ueberfalls und aller besonderen Methoden des Partisanenkrieges und des Prinzips des unbemerkten Einsickerns in und hinter die feindliche Front, und zwar ohne Mithilfe anderer Waffen und unter erschwerten Bedingungen. Außerdem sind Abhärtungen und die Aneignung einer größeren Naturverbundenheit erforderlich, um auch in schwieriger Lage allen Anforderungen gewachsen zu sein. Schließlich noch eine vermehrte Angewöhnung an Strapazen und Entbehrungen und die Aneignung eines gewissen Stoizismus und Fanatismus, um in Zukunft mit jeder Macht und jeder Waffe fertig zu werden. Das gilt alles insbesondere für die Infanterie, denn sie ist auch in einem neuen Krieg die Hauptwaffe und hat daher in jeder Beziehung die Hauptlast zu tragen.

Alle diese Erfahrungen sind aber kein Grund, daß in einem eventuellen Kriege in Europa oder anderswo die klassischen Waffen und das gesamte mechanisierte und motorisierte schwere Kriegsmaterial überlebt seien und daß daraus abgeleitet werden könnte, daß die bisherige Taktik nicht mehr zeitgemäß sei.

In diesem Zusammenhang muß noch erwähnt werden, daß die neuesten und streng geheim gehaltenen Mittel, sowie die Atomwaffen und

-bomben in Korea bis heute noch nicht eingesetzt worden sind, um zu verhindern, daß die Konstruktion und die Wirkung dieser Waffen dem Kreml nicht vorzeitig zur Kenntnis gelangen; außerdem mußte auf gewisse Wünsche und Bedenken einiger Westmächte Rücksicht genommen werden.

Sicher aber ist, daß die bisherigen klassischen Waffen und das ganze mechanisierte und motorisierte schwere Kriegsmaterial in Verbindung mit den oben erwähnten neuen Waffen wieder zur vollen Geltung kommen werden, wenn z. B. der Weg durch die tiefe Verteidigungszone des Gegners durch Atomwaffen und -bomben oder auch durch andere neue Mittel geöffnet wird und die großen Panzerverbände und Artilleriemassen, gefolgt von starken motorisierten Kräften und mit Unterstützung der Luftwaffe und Fallschirmtruppen, unaufhaltsam in das Feindesland vorstoßen können, und hierzu ist Europa, im Gegensatz zu Korea, geradezu das ideale Gelände.

II. Die Stellungnahme zu den einzelnen Äußerungen und Vorschlägen des französischen Militärschriftstellers Rougeron.

Zunächst fällt es auf, daß bei der Aufzählung der in Zukunft zu verwendenden Waffen die Maschinen-

gewehre überhaupt nicht erwähnt werden, sondern immer nur die Rede ist von Maschinenpistolen, Handgranaten und Minenwerfern. Es darf nicht vergessen werden, daß es gerade die Maschinengewehre waren, die in den beiden letzten Weltkriegen eine so überaus wichtige Rolle spielten. Sie bieten im Gegensatz zu vielen andern Waffen nur ein kleines Ziel, wenn sie gut eingebaut und getarnt und deshalb schwer auszumachen sind, wenn sie nicht allzu lange vom gleichen Standort aus schießen. Oft genug wurden in den beiden letzten Weltkriegen durch das Feuer von einzelnen Maschinengewehren ganze Kompagnien und Bataillone des Gegners aufgehalten und ihnen schwere Verluste zugefügt. Auf diese wichtige Waffe, vor allem auf die neuen schnellschießenden Maschinengewehre, können und wollen wir keinesfalls verzichten, und dies wird auch in anderen Ländern Westeuropas der Fall sein.

Und nun zu den wichtigsten Äußerungen und Vorschlägen des französischen Militärschriftstellers: Als erstes schlägt er vor, daß die Feldkanonen, die er beizubehalten wünscht, nur noch bis auf eine Distanz von 6 km zu schießen brauchen. Dazu muß gesagt werden, daß man sich besonders seit dem Ersten Weltkriege ständig darum bemüht hat, die Schußdistanzen der Artillerie zu erhöhen, damit sie in der Lage ist, alle ihr gestellten Aufgaben zu erfüllen. So hatte es sich z. B. beim Beginn des Ersten Weltkrieges gezeigt, daß die deutsche Artillerie der französischen Artillerie in bezug auf die Schußdistanz unterlegen war, dies hatte zur Folge, daß die französische Artillerie das Feuer auf die deutsche Artillerie eröffnen konnte, ohne daß die deutsche Artillerie in der Lage war, das Feuer zu erwidern. Jedermann wird daher begreifen, daß es im Ernstfalle höchst nachteilig und verlustreich ist, wenn man vom Gegner beschossen wird und das Feuer nicht erwidern kann. Es ist daher nicht verständlich, wenn die mit viel Mühe erhöhten Schußdistanzen von heute auf morgen nicht mehr gültig sein sollen.

Der französische Militär-Schriftsteller erklärt außerdem, daß die Panzer, Schlachtflieger und Riesebomber sogar gegenüber dem eingegrabenen Infanteristen machtlos seien; auch dies trifft keineswegs zu, denn das Erdloch des einzelnen Infanteristen bietet z. B. absolut keinen Schutz, wenn ein Panzer über das Loch hinwegfährt und dabei leicht abdreht, weil dadurch die

Wände des Erdloches zusammenge-drückt werden. Das gleiche ist auch bei starkem Beschuß durch Artillerie oder durch Abwurf von Fliegerbomben der Fall, weil das Gelände hierdurch in ein Trichterfeld verwandelt wird; dies vor allem bei ausgiebiger Vorbereitung eines Angriffs durch Trommelfeuer und Bombenteppiche. Außerdem ist man heute in der Lage, von Flugzeugen aus durch Abwurf von Napalm-Feuerbomben ganze Stellungen und Geländeteile mit Mann und Maus zu vernichten. Die Wirkung dieser Napalmbomben ist so groß, daß Panzer, die sich noch in einem Umkreis von etwa 40 m vom Einschlagsort solcher Bomben befinden, durch die Hitze von annähernd 1000 Grad Celsius vernichtet werden.

Schließlich werden noch neue kleine Helikopter mit einem Gewicht von etwa 45 kg erwähnt, welche beim Tragen nicht hinderlicher sein sollen, als ein Paar Ski, mit welchen die Infanterie die letzten 200 Meter im Angriff überwinden soll, da man ihr die großen Opfer, die sie bis anhin beim Sturm auf die Stellungen des Feindes immer gebracht habe, nicht mehr zumuten könne.

Richtig ist, daß alles getan werden muß, um die Infanterie in dieser schwersten Phase des Angriffs mit allen erdenklichen Mitteln zu unterstützen, damit sie die Hindernisse und Minenfelder ohne erhebliche Verluste überwinden und in die feindliche Stellung einbrechen kann. Daß dieses nun aber durch solche kleinen Helikopter geschehen soll, erscheint uns als ein sehr gewagtes und problematisches Unternehmen. Man denke nur an die Bereitstellung von so vielen Apparaten, die notwendig wären, um die gegnerische Stellung wirklich zu überwinden. Wenn man weiß, wie schwierig schon der Einsatz von Fallschirmtruppen ist, weil sie beim Abspringen oder Landen von allen Seiten beschossen werden und dabei meist schwere Verluste erleiden, so kann man sich vorstellen, wieviel schwieriger es für die Träger solcher Helikopter sein wird. Die Fallschirmtruppen können mit Flugzeugen wenigstens weit hinter der Front starten, das ist aber bei den kleinen Helikoptern nicht möglich. Außerdem muß dieses Unternehmen zeitlich mit der unbedingt notwendigen Feuer-Unterstützung durch andere Waffen genau in Einklang gebracht werden.

Dazu kommt noch, daß der Gegner durch den Lärm der Motoren bzw. der Propeller frühzeitig auf

die Aktion aufmerksam gemacht wird und daß der Mann während des Fluges seine Waffe in der Hand halten muß, damit er sie jederzeit gebrauchen kann.

Wie in der Einleitung erwähnt worden ist, wurde außerdem behauptet, daß das gesamte mechanisierte und motorisierte schwere Kriegsmaterial auf Grund der Erfahrungen in Korea zum alten Eisen gehöre. Hierzu ist folgendes zu sagen: Dies mag vielleicht für Korea als kleinem Land mit hauptsächlich gebirgigem und sehr unübersichtlichem Gelände und sehr wenig guten Kommunikationen zutreffen. Für Europa aber, mit ganz anderen und für den strategischen und taktischen Einsatz dieser Waffen weit günstigeren Verhältnissen, kann dies keineswegs behauptet werden. Man denke nur an die ausgedehnten Ebenen und das leicht hügelige Gelände vor allem in Deutschland, Frankreich, Holland und Belgien mit dem weitverzweigten und sehr guten Verkehrsnetz, wo die Panzerkolonnen und alle motorisierten Waffen sehr rasch vorstoßen und ihre Ueberlegenheit in jeder Beziehung zur Geltung bringen können. Im übrigen wurde bereits im I. Teil erwähnt, daß alle mechanisierten und motorisierten Mittel in Verbindung mit neuen Mitteln, sowie Atomwaffen und -bomben usw. zur vollen Entfaltung kommen werden. Es muß hier betont werden, daß die klassischen Waffen im Zusammenwirken mit einer starken Luftwaffe das Rückgrat einer Armee bilden. Ohne diese Waffen kann die Infanterie weder im Angriff noch in der Verteidigung in einem zukünftigen Kriege unterstützt werden. Und zu diesen Waffen gehört zwangsläufig auch das ganze mechanisierte und motorisierte schwere Kriegsmaterial, so insbesondere die schwere Fliegerabwehr, die großen Radar- und Funkstationen, das schwere Geniematerial und schließlich noch sämtliche motorisierten Nachschub- und Transportkolonnen, die alle rechtzeitig zur Stelle sein müssen, wenn die Schlacht gewonnen werden soll. Je größer heute die Waffenwirkung ist, desto größer sind auch die Zerstörungen einerseits und die Anforderungen andererseits. Aus diesem Grunde ist die Weiterführung des Kampfes auch nur mit dem schweren Kriegsmaterial möglich, denn nur dieses wird im entscheidenden Moment nicht versagen, im Gegensatz zu den leichten Panzern, ungeschützten Transportmitteln usw. Niemand kann in einem zukünftigen Kriege auf die schweren Waffen und

ihre Hilfsmittel verzichten. Darum ist es auch für unsere Begriffe unverständlich, wenn der französische Militärschriftsteller der Ansicht ist, daß die mittleren und schweren Panzer, welche vor allem für die Abwehr feindlicher Durchbrüche unbedingt notwendig sind, grundsätzlich durch leichte Panzerwagen, die nach seiner Ansicht nur gegen Infanterie-Geschosse geschützt sein müssen, ersetzt werden sollen. Erstens dürfte die Lebensdauer derselben recht kurz sein, und zweitens müssen die Insassen solcher leichter Panzer von vorneherein als Todeskandidaten bezeichnet werden. Wenn außer diesen leichten Tanks tatsächlich keine mittleren und schweren Panzerwagen vorhanden wären, dann könnte der Gegner nach einem erzielten Durchbruch ungehindert bis tief in das eigene Land vorstoßen, weil niemand da ist, der diese starken feindlichen Panzerkolonnen, gefolgt von motorisierter Infanterie und Artillerie, aufhalten kann.

Schließlich muß an dieser Stelle ausdrücklich hervorgehoben werden, daß die Stärke der Roten Armee

hauptsächlich auf den Einsatz und die Wirkung der mächtigen Panzerverbände und großen Artilleriemassen und dem zwangsläufig dazu gehörenden schweren Kriegsmaterial aufgebaut ist und auf diese bis heute keineswegs verzichtet hat. Gerade die mechanisierten und motorisierten Verbände spielen in Rußland eine große Rolle, wobei insbesondere auf die vorzügliche Ausrüstung für einen langen und harten Winterfeldzug hingewiesen werden muß. Es will daher niemand annehmen, daß Westeuropa, und dazu gehören auch wir, einen eventuellen Krieg ohne diese Waffen und Mittel führen, geschweige denn gewinnen könnte.

Aus den obigen Gründen ist es auch ganz ausgeschlossen, daß man einen eventuellen Angriff der Roten Armee auf Westeuropa mit 100 Divisionen, die nur mit so leichten Waffen ausgerüstet sind, wie sie der französische Militärschriftsteller in seinem Buch angibt, aufhalten kann. Dies ist sehr wahrscheinlich nicht einmal mit 100 schwer bewaffneten Divisionen möglich.

So könnte noch eine ganze Reihe von diesen Dingen hier behandelt werden. Aber schon die oben erwähnten Vorschläge bedeuten eine völlige Umstellung in der Ausbildung und Bewaffnung, was im gegenwärtigen Zeitpunkt der ständig gespannten militärischen und politischen Lage keinesfalls zu verantworten wäre, zumal der Beweis für die Richtigkeit derselben in bezug auf ihre Anwendung in Europa noch keineswegs erbracht ist. Da aber alle die oben besprochenen Äußerungen und Vorschläge des französischen Militärschriftstellers bereits in der Schweizer Presse Eingang gefunden haben, ist es sehr gut möglich, daß in unserem Volke und in der Armee eine gewisse Unsicherheit in bezug auf die heutige Ausbildung und Bewaffnung entstehen könnte.

Deshalb sollte dieser Artikel dazu beitragen, diese Unsicherheit zu beseitigen und zu beweisen, daß wir in bezug auf unsere Landesverteidigung auf dem rechten Wege sind und daß wir der Zukunft unserer Heimat nach wie vor mit Vertrauen entgegen sehen können.

Unsere Grenzwächter im friedlichen Fünfländerkampf

Andermatt, das kleine Garnisonsstädtchen am Fuße des Gotthards, erlebte eine Woche nach den Winter-Armeemeisterschaften, die letzte einer Reihe glanzvoller Skiwettkämpfe, die den Namen der Berggemeinde im Urserental diesen Winter weit über die Grenzen unseres Landes hinaustrugen. Es kommt nicht von ungefähr, daß es wie in früheren Jahren die Skifahrer im feldgrauen Ehrenkleide der Heimat waren, die in Andermatt zu Wettkämpfen antraten. Hier am Fuße des Gotthards stand die Wiege des schweizerischen Militär-Skilaufs, wo noch vor der Jahrhundertwende die ersten norwegischen Skis ihren Einzug hielten. Es war dann den Festungswächtern am St. Gotthard vorbehalten, sich im Gebrauch der langen Bretter zu üben und für die Einführung des Skilaufs in unserer Armee eigentliche Pionierarbeit zu leisten.

Nach der großartigen Kundgebung der außerdienstlichen und freiwilligen Ertüchtigung unserer Wehrmänner an den Winter-Armeemeisterschaften und am internationalen Militär-Skipatrouillenlauf, waren es wiederum feldgraue Skifahrer, die in der in Sonnenlicht gleißenden Weite des Urserentales zum friedlichen Wettkampf antraten. Die Skiwettkämpfe des eidgenössischen Grenzwachtkorps sind in Andermatt

seit Jahren zu einer schönen Tradition geworden, die eindrucklich belegt, daß auch in den Reihen unserer Grenzwachtsoldaten eine eifrige wehrsportliche Tätigkeit betrieben wird. Die durchgeführten Wettkämpfe brachten auch einen Höhepunkt der in den Nachkriegsjahren angebahnten guten Beziehungen zwischen den Grenz- und Zolltruppen der vier Nachbarländer. In einem erstmals durchgeführten Fünfländerkampf lieferten sich in einem Patrouillen- und einem Abfahrtslauf starke Delegationen aus Deutschland, Frankreich, Italien, Oesterreich und der Schweiz einen spannenden und an Ueberraschungen reichen Wettkampf. Die Bedeutung dieses Ländertreffens wurde durch den Besuch des Chefs des Eidg. Finanz- und Zolldepartements, Bundesrat Prof. Dr. Weber, unterstrichen, der in Andermatt eine ganze Reihe hoher Gäste aus den Finanz- und Zolldepartementen der vier Nachbarländer begrüßen konnte. Dadurch wurde nicht nur allein das Interesse am sportlichen Wettkampf, sondern auch die im Zeichen aufbauender Zusammenarbeit stehende freundschaftliche Verbundenheit betont, die unter den Grenz- und Zolltruppen dieser fünf Länder Europas vorherrscht.

Unsere Grenzwachtsoldaten und ihre Kameraden der Grenzländer durften sich in Andermatt eines herzlichen und guten Empfanges erfreuen. Der gleiche bunte Flaggen schmuck, ergänzt durch die Farben der Gäste aus dem Ausland, der in den Dorfstraßen, über dem Start und Zielgelände bereits eine Woche vorher unsere Skisoldaten begrüßte, ehrte auch die Wettkämpfer des eidgenössischen Grenzwachtkorps. Das große Schweizerkreuz, das nach Einbruch der Dämmerung auf der Höhe der Festung Bätzberg aufflammte und weithin über das Tal von Ursern grüßte, entbot freundeidgenössischen Gruß und ließ sie spüren, daß auch sie zur großen Gemeinschaft der Skisoldaten gehören, die gleichen Zielen und den gleichen Idealen dienend, treu ihre Pflicht erfüllen. Dafür dankte ihnen einmal in aller Öffentlichkeit der Vertreter des Standes Uri, Ständerat Daniöth, der in einer kurzen Begrüßungsansprache der hohen Qualitäten und der, alle Schwierigkeiten überwindenden treuen Pflichterfüllung unserer Grenz- und Zolltruppen gedachte.

Die Wettkämpfe des Sonntags brachten in den nationalen Meisterschaften in den beiden Kategorien des Patrouillenlaufes und im Abfahrtslauf die bereits durch die Sport-